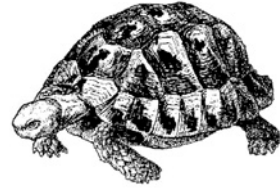


express

Zeitung für sozialistische
Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit



Blick zurück und Wissen für nach vorn!

Sammelband »Mannheims ›andere‹ Arbeiterbewegung« erschienen

In: *express*, [Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit](#), 10/2014

Die FAU Mannheim hat als Herausgeber des Sammelbandes »Mannheims ›andere‹ Arbeiterbewegung – Beispiele eines lokalen Arbeiterradikalismus« einen interessanten und lesenswerten Beitrag zur Erweiterung des Wissens über die Arbeiterbewegung im Rhein-Neckar-Raum geliefert. Dass Mannheim traditionell eine »rote Arbeiter- und Gewerkschaftsstadt« ist, ist landläufiges, oft gern stolz weitererzähltes Gemeinwissen. Mannheim hatte 1848 durch die hier agierenden Hecker, Struve u.a. den Ruf der »deutschen Hauptstadt der Revolution« erworben. Ein Mannheimer Arbeiterbataillon war Teil der Revolutionsheere zur Verteidigung der in Baden konsequent versuchten und 1849 in Rastatt vernichtend geschlagenen, demokratischen Revolution. Mannheims Ruf ging auch in eine Strophe des »Badnerliedes« ein: »In Mannheim (steht) die Fabrik, in Rastatt steht die Festung, und das ist Badens Glück«. Dieses wird noch immer von vielen inbrünstig und geschichtsvergessen, mit der rechten Hand flach in der Herzgegend platziert, gesungen. Vor allem bei Fußball-Bundesligaspielen in Freiburg, Karlsruhe und nun auch in Hoffenheim – und insbesondere, wenn es gegen die ebenfalls »globalisierten« Schwaben aus Stuttgart geht. Vergessen wird oder nicht bekannt ist, dass dieses Badnerlied nach dem gegen die benachbarten Franzosen »gewonnenen Krieg« von 1870/71, der in Paris u.a. die Niederschlagung der Commune bedeutete, als Teil des nationalistischen Liedgutes entstanden war. Dennoch: Auf »Mannem« und seine Geschichte ist man und frau stolz. Irgendwie.

Auch wenn das mit dem »roten Mannheim« schon länger nicht mehr stimmt. Geblieben sind eine – bei Bedarf – aktionsfähige IGM und eine immer wieder selbstbewusst streikende ver.di. Das erlaubt zwar nicht mehr, von einem »roten« oder »Arbeiter«-Milieu zu reden. Dennoch sind, vor allem was das gewerkschaftliche »Bewusstsein« betrifft, deutliche Unterschiede zu den Nachbarstädten Heidelberg – von der Universität beeinflusst – und dem von der Chemieindustrie geprägten Ludwigshafen geblieben.

Dies wird in den Beiträgen zu »Mannheims ›andere‹ Arbeiterbewegung« veranschaulicht. In Mannheim als im 19. Jahrhundert entstandenem Industrie- und Handelszentrum waren von Anfang an demokratische und linke Aktivisten und Gruppen am Aufbau sozialer und demokratischer Verhältnisse am – noch immer unvollendeten – Werk. Diesen demokratischen, andauernd widersprüchlichen Entwicklungsprozess verdeutlichen die einzelnen, chronologisch geordneten Artikel. *Hans-Joachim Hirsch* gibt einen kurzen »Abriss über die Entwicklung anarchistischer Gruppen in Mannheim bis 1945«. Die anarcho-syndikalistische FAUD mit ihren 1872 nachgewiesenen Wurzeln und ihr von den Nazis 1936/37 endgültig zerschlagener Widerstand, Aktivitäten von Erich Mühsam in den 1920er Jahren, die Verankerung von Syndikalisten in den Großbetrieben und ihre bitteren Niederlagen in gewerkschaftlichen und politischen Kämpfen erweitern das Wissen über diesen Teil der lokalen Arbeiterbewegung.

Mia Lindemann beschreibt ausführlich »revolutionäre und soziale Bewegungen 1918-1920 in Mannheim«. Deutlich werden die lokalen Besonderheiten der Aktivitäten und Streiks in den Jahren 1917/18 wegen Hunger, für »die Einführung demokratischer Rechte und die Beendigung des Krieges«. Die Ziele, Aktionen und Widersprüche der im Arbeiter- und Soldatenrat, in der 1918 gebildeten »Arbeitslosen-Kommission«, in der im Februar 1918 ausgerufenen »Räterepublik Kurpfalz«, bei den 1920 erstmaligen Betriebsratswahlen, bei der Niederschlagung des reaktionären Kapp-Putsches und der umstrittenen Perspektive »Revolution oder Republik« werden gerade auch in Einzelheiten nachvollziehbar dargestellt. Lesenswert auch der Abschnitt »Generalstreik, bewaffnete Auseinandersetzung oder Übernahme der Betriebe«. Prägnant die geschilderten, praktizierten politischen Unterschiede von SPD, USPD und KPD und ihre Folgen, z.B. ihr Niederschlag in den Reichstagswahlen im Juni 1920 (in Klammern die Ergebnisse der Wahl zur verfassungsgebenden »Nationalversammlung« in Baden am 5. Januar 1919): SPD 30 Prozent (50,6), USPD 20,6 Prozent (4,9), KPD 2,9 Prozent (-).

Uwe Fuhrmann beschreibt den »Herbst 1948: Auseinandersetzungen ›ums Ganze‹«. Erneut werden die unterschiedlichen politischen Vorstellungen in der Arbeiterbewegung manifest. Nicht nur zwischen den beiden »linken« Parteien SPD und KPD, sondern auch zwischen den aktiven Teilen in der Gewerkschaft und deren überregionalen Vorständen. Proteste und Streiks, Auseinandersetzungen über die »Neugestaltung« von Gesellschaft und Wirtschaft (Marktwirtschaft und/oder Wirtschaftsdemokratie) bis hin zu den beiden Generalstreiks am 3. Februar 1948 und 12. November 1948 verdeutlichen das Bestehen einer politisch basierten Bewegung trotz der versuchten Vernichtung durch die Nazis. In dem Beitrag werden auch Ursachen wie das befriedende Wirken von Marshallplan, Jedermann-Programm und StEG-Waren für die Niederlage der Linken im Kampf »ums Ganze« verständlich herausgearbeitet. Ziel der Programme war eine bessere und billigere Warenversorgung. Deshalb wurden Unternehmen, die sich zur Teilnahme am Jedermann-Programm verpflichteten, bevorzugt mit Rohstoffen versorgt. Für die preisgünstigen StEG-Waren wurden ehemalige Rüstungsgüter »durch Reparatur, Umarbeitung von Textilien oder auch durch Entschärfung von Munition für den zivilen Bedarf nutzbar gemacht.« (S. 98 f.) Eine interessante, auch heute noch praktikierbare Konversion mit gesellschaftlichem und privatem Nutzen.

In zwei Beiträgen widmet sich *Torsten Bewernitz* dem »Mannheimer Metallarbeiterstreik 1963« und den »spontanen Streiks der GastarbeiterInnen im Rhein-Neckar-Gebiet 1973«. Den Streik der IGM in Baden-Württemberg beschreibt und bezeichnet er als »Das proletarische Vorspiel zu 1968« und sieht ihn »zwischen Klassenkampf und Sozialpartnerschaft«. Neben der Rolle der IGM insgesamt geht T.B. vor allem auf den »Arbeiterradikalismus an der Mannheimer Basis« ein. Dieser war – nachvollziehbar und in Einzelheiten geschildert – mit dem »Aktivismus der linkssozialistischen Gruppen in den Betrieben« und deren langjährigen, linken Betriebskadern verbunden. Eine detailreiche Schilderung des Arbeitskampfes, der von der ersten Flächenaussperrung in der BRD seit 1945, die »fast 400 000 MetallarbeiterInnen betraf«, wesentlich geprägt und wohl einer der ersten »multikulturellen« Streiks im deutschen Wirtschaftswunderland war, ruft eine nunmehr 50 Jahre alte Geschichte eines großen Arbeitskampfes in Erinnerung bzw. vermittelt vielen Jüngeren erste Kenntnisse davon. Gerade auch den Einfluss, den eine aktionsbereite Basis auf Gestaltung und Verlauf eines Arbeitskampfes nehmen kann.

Diskussions- und auch fragwürdig sind einige Ausführungen zur »Bedeutung von 1963«. »Vergleichsweise radikal und aktiv« konnte dieser Streik geführt werden, »weil es in den Betrieben eine entsprechende Basis gab«. So weit, so unstrittig, weil sowieso das alles Entscheidende. Diskussionswürdig allerdings die unmittelbar folgende Interpretation: »Diese (die Basis, a.k.) entstammte gerade nicht dem Gedanken einer Einheitsgewerkschaft, sondern durchaus einer politischen Vielfalt, die dennoch in der Lage war, aufgrund der Erkenntnis gemeinsamer Interessen einheitlich zu handeln«. Ist nicht gerade die politische Vielfalt ein wesentli-

ches Kennzeichen einer funktionierenden Einheitsgewerkschaft? Im Gegensatz zu einer politisch einheitlicheren Richtungsgewerkschaft!

Fragwürdig die Aussage: »Der Neoliberalismus der Kohl- und Schröder-Ära hat die Tradition der Arbeiterbewegung(en) in gewissem Sinne nachhaltiger zerschlagen als der Nationalsozialismus.« (S. 117) Die dazugehörigen Erläuterungen laden zu Kontroversen ein. Auch die Vereinnahmung von Pierre Bourdieu, demzufolge der Neoliberalismus »als Utopie grenzenloser Ausbeutung« ein »Programm der planmäßigen Zerstörung der Kollektive« (S. 118) ist, macht die o.g. Behauptung nicht akzeptabler. Bourdieus These könnte doch ebenso eine zeitgemäße Grundlage für zu findende und zu entwickelnde neue Organisations- und Kampfformen sein. Mehr soziologische Phantasie für nach vorn, Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen!

Frag- und diskussionswürdig auch die These und die sie stützen sollenden Ausführungen zu den »Grundlagen für die zweite Zerschlagung der Arbeiterbewegung(en)«. (S. 119)

Dennoch ist die Darstellung des 1963er-Arbeitskampfes der IGM ein wichtiger Beitrag zur Geschichte und zum Wissen von der Mannheimer Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Dies gilt auch für die Schilderung und wiederum diskussionswerte Interpretation der »spontanen Streiks« von 1973. Die Übersicht und Erklärung der zahlreichen, ohne und zum Teil gegen den erklärten Willen vieler IGM-Hauptamtlichen geführten betrieblichen Streiks und Aktionen für Teuerungszulagen angesichts »magerer« Tarifabschlüsse, gegen die verschärften Arbeitsbedingungen und vor allem an den Bändern erhöhten Leistungsanforderungen kann für die neuere Generation von Aktiven in der alten und den neuen sozialen Bewegungen wichtig sein. »Aus der Geschichte lernen« gilt auch hier. Nachvollziehbar hierfür der detailliert geschilderte, mehrtägige, harte Arbeitskampf bei der Traktorenfabrik John Deere, in dessen Verlauf eine gnaden- und verständnislose Hetze gegen die ausländischen KollegInnen in der Presse und Öffentlichkeit erfolgte.

Ergänzt wird dieses zur Lektüre und Diskussion empfohlene Buch durch kurze Portraits des in Mannheim geborenen Anarcho-Syndikalisten Karl Schild (1910-1991) und des in Ludwigshafen geborenen und vor allem in Mannheim aktiven Trotzisten Willy Boepple (1911-1992). Sie standen für den kämpferischen Teil der Mannheimer Arbeiterbewegung, der in diesem Buch als »andere« bezeichnet wird.

anton kobel

FAU Mannheim (Hg.): »Mannheims ›andere‹ Arbeiterbewegung: Beispiele eines lokalen Arbeiterradikalismus«, Verlag Edition AV 2014, 163 Seiten, 14,80 Euro

express im Netz unter: www.express-afp.info